

Laufstall eines Laufstall-Skeptikers

Christian Müller hält seine Kühe seit zwölf Jahren im Laufstall, 2004 hat er ihn erneuert. Und zwar so, dass die Kühe beim Liegen, beim Fressen und beim Melken möglichst ruhig und stressfrei sind. Der Laufstallpflicht sieht er jedoch skeptisch entgegen.

«Jetzt sind die Tiere halt ein wenig unruhig», entschuldigt sich Christian Müller, Biobauer aus Hellikon im Aargauer Jura. «Das ist immer so, wenn Besucher da sind, und jetzt kommt noch das stürmische Wetter hinzu.» Was ihm auffällt, können die Besucher indessen nicht wahrnehmen. Die Milchkühe in Müllers grosszügig konzipierten Laufstall scheinen völlig ruhig zu sein, mahlen friedlich in ihren Boxen oder zirkulieren in den Laufgängen, drei Tiere, die in den letzten Tagen abgekalbt haben, gönnen sich an der Futterraufe im Laufhof eine Zwischenmahlzeit, unter ihnen Sennerin, Müllers Lieblingskuh, die soeben ihr elftes Kalb geworfen hat. Orkan Kyrill, der an diesem Tag übers Land fegt, scheint ihnen nichts anhaben zu können.

Während der Bauer erklärt, worauf er beim Umbau und der Erweiterung des Stalles geachtet hatte und der Fotograf, der wegen des Wetters mit den Lichtverhältnissen zu kämpfen hat, ihn immer wieder ablichtet, wird deutlich, was der Viehhalter gemeint hat. Nach und nach werden die Kühe zutraulicher, interessieren sich für das Wetterleuchten des Fotoapparats und die Windjacke des Schreiberlings.

«Das A und O eines Laufstalls ist, dass sich die Kühe beim Liegen, beim Fressen und beim Melken wohl fühlen», erklärt Müller. Für die beiden ersten Anliegen brachte der Umbau deutliche Verbesserungen, die Anpassung des Melkstandes steht noch an.

BLW mit BMW

«Ich gehöre nicht zu den fanatischen Anhängern des Laufstalles», bekennt der Bauer gleich zu Beginn des Gesprächs, «und könnte mir auch vorstellen, in einem Anbindestall mit Weide und Laufhof zu arbeiten». Seine Vorgeschichte, die ihn in die Milchproduktion führte, brachte ihn 1995 jedoch zum Bau eines Laufstalles. Sein Vater war nämlich Munimäster, der Betrieb hatte kein Milchkontingent. Er nutzte deshalb eine Gesetzeslücke, um zunächst eine kleine Milchviehherde aufzubauen: In der Hofmolkerei produzierte er Quark, den er legal ohne Kontingent auf den Markt bringen konnte. Nachdem der Gesetzgeber diese Lücke 1985 geschlossen hatte, molken Müllers illegal, wurden eingeklagt und erhielten schliesslich vom BLW, das mit einem schwarzen Bundes-BMW auf dem Hof aufkreuzte, ein kleines Kontin-

gent zugeteilt. Dieses konnte er nach und nach aufstocken, unter anderem durch die Betriebsübernahme, Aufzuchtverträge und zuletzt durch Zukauf. Heute beträgt das Kontingent insgesamt 150 000 Kilo, das er mit 28 Kühen melkt.

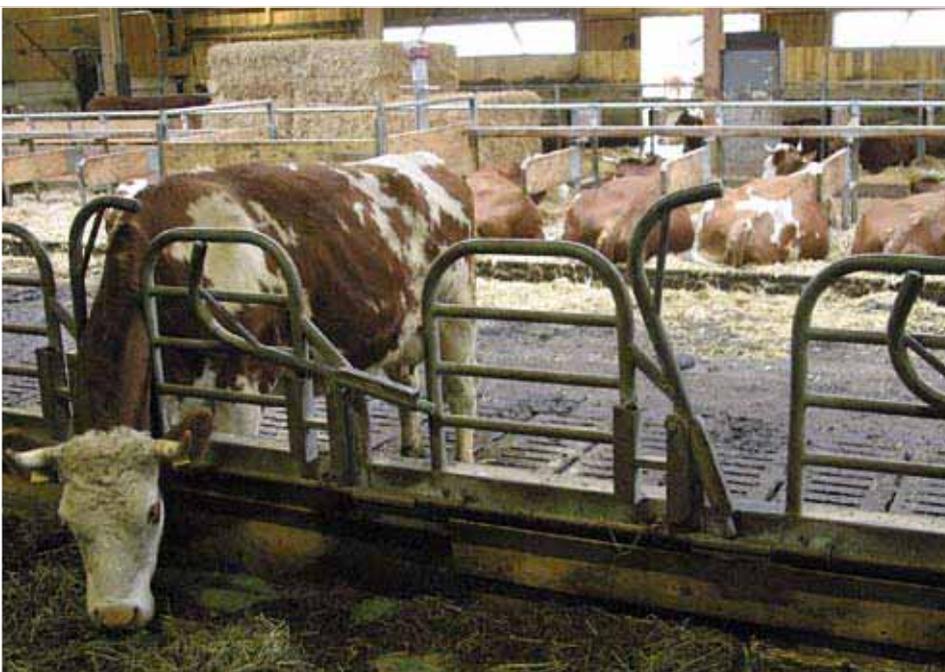
Weil Christian Müller dieses Ziel von Anfang an verfolgte, entschloss er sich für den Bau eines Laufstalles, denn es war klar, dass er vom Kanton nur für einen Stall Unterstützung erwarten konnte, der für die Grösse der damaligen Herde bemessen war; und die geplanten Erweiterungen waren mit einem Laufstall einfacher.

Der vor zwölf Jahren gebaute Stall bestand aus einem überdachten, offenen Liegebereich, einem überdachten Fressbereich und einem Laufhof dazwischen. Bei der Erweiterung 2004 wurden die beiden Gebäude verbunden, der Laufhof überdacht und die Liegeboxen neu angeordnet. Bevor er diesen Schritt unternahm, beobachtete er eingehend das Verhalten seiner Kühe: «Tage- und nächtelang verbrachte ich im Stall, um herauszufinden, wie der ideale Stall eingerichtet sein sollte. Als Viehzüchter ist es mir ein wichtiges Anliegen, dass ich selber selektionieren kann. Wenn jedoch der Stall nicht stimmt, dann züchtet die Haltung.»

Liegen wie im Freien

Heute besteht der Liegebereich aus zwei Reihen gegenständiger Liegeboxen, dazwischen ist ein befahrbarer Durchgang angeordnet, der als Strohlager dient. Die wandständigen Boxen, die der frühere Stall noch hatte, wurden entfernt. «Von sich aus liegen die Kühe nie mit dem Kopf gegen die Wand», begründet Christian Müller, «und auf der Weide auch nicht Kopf an Kopf gegenüber. Das habe ich auch im Stall berücksichtigt. Zudem haben sie in dieser Anordnung immer frische Luft und müssen nicht die kohlenstoffreiche Luft einatmen, die sie selber oder andere Kühe ausgeatmet haben.»

Die Verstrebungen des Fressgitters sind im Stall von Christian Müller horizontal angebracht, damit die Tiere den Blick nach hinten frei haben und ruhiger fressen können.



Die Liegeboxen sind mit horizontalen Holzbrettern abgetrennt, die auf Druck seitlich weichen können, ohne vertikale Verstreben im hinteren Bereich. Damit haben die Tiere hinten mehr Bewegungsfreiraum und können bei Gefahr leichter flüchten. «Wenn eine ranghöhere Kuh von hinten ein schwächeres Tier bedrängt, sollte es flüchten können, ohne viele Schritte rückwärts machen zu müssen. Denn rückwärts in Richtung der Gefahr braucht jeder Schritt eine enorme Überwindung. In diesen beweglichen Boxen können sich die Tiere notfalls drehen und vorwärts flüchten.» Weiter ist auch ein Fluchtweg nach vorne offen. Unter einem Nackenholz hindurch können bedrängte Kühe ins Strohlager ausweichen. Der grosszügig bemessene Platz im Kopfbereich ermöglicht ihnen auch, die Beine nach vorne zu strecken wie auf der Weide und beim Aufstehen für den Kopfschwung ausreichend auszuholen.

Aus Überzeugung und weil er biologisch-dynamisch wirtschaftet, hält Christian Müller horntragende Kühe. Im Stall hat er ihnen aus diesem Grund die Verkehrsfläche grosszügig bemessen: sechs Meter zwischen den Liegeboxen und dem Fressplatz, fünf Meter zwischen Liegeboxen und Wand. Auch schwache Tiere können sich damit ohne Angst bewegen – und wenn sie keine Angst zeigen, werden sie auch weniger angegriffen.

Die gesamte Bewegungsfläche beträgt im Stall 17 Quadratmeter pro Kuh, im Auslauf kommen 6 Quadratmeter pro Tier hinzu. «Je grösser die Herde, desto grösser sollte die Fläche pro Tier bemessen sein», ist der Bauer überzeugt.

Das Trinkwasser steht den Tieren in fünf frostsicheren Schwimmertränken bereit. Die Tränke beim Melkstandausgang führt im Winter 20 Grad warmes Wasser. «Beim Melken geben sie mit der Milch auch eine grosse Menge Wärme ab. Nach dem Melken trinken sie sehr viel Wasser. Wenn sie es von vier Grad auf Körpertemperatur aufwärmen müssen, verlangt ihnen das sehr viel Energie ab, die sie übers Futter aufnehmen müssen. Mit dem warmen Wasser kann ich also Futter sparen», schmunzelt Müller.

Fressen ohne Futterneid

Auch beim Fressen kann Unruhe entstehen, wenn die Kühe einander vom Fressplatz verscheuchen. Christian Müller sieht eine Hauptursache darin, dass bei den herkömmlichen Fressgittern der Überblick fehlt, und dies vor allem wegen der vertikalen Elemente und weil

sich die meisten Selbstfanggitter zu wenig rasch und zu wenig weit öffnen lassen, damit die Tiere ungehindert flüchten können. Daher hat er zusammen mit einem Schlosser ein Gitter entwickelt, das diesen Punkten gerecht wird.

Für die behornten Tiere wählte er ein System, das nach oben offen ist, und zwar weit geöffnet. Die beweglichen Bögen lassen sich weiter öffnen als bei herkömmlichen Systemen und dank zwei Kugellagern am Drehpunkt sehr rasch und mit geringstem Widerstand.

Um beim Fressen den Blick nach hinten freizugeben, sind möglichst viele Verstreben horizontal angebracht. «Bei der Planung habe ich mich in die Lage einer fressenden Kuh versetzt und selber den Kopf durch ein Fressgitter gehalten», erinnert sich Müller. «Wenn alle Rohre vertikal angeordnet sind, ergibt sich ein Palisadeneffekt. Da kannst du nichts mehr sehen. Die Kühe stehen dann am Fressplatz wie auf Nadeln, weil sie nie wissen, ob von hinten eine Gefahr droht.»

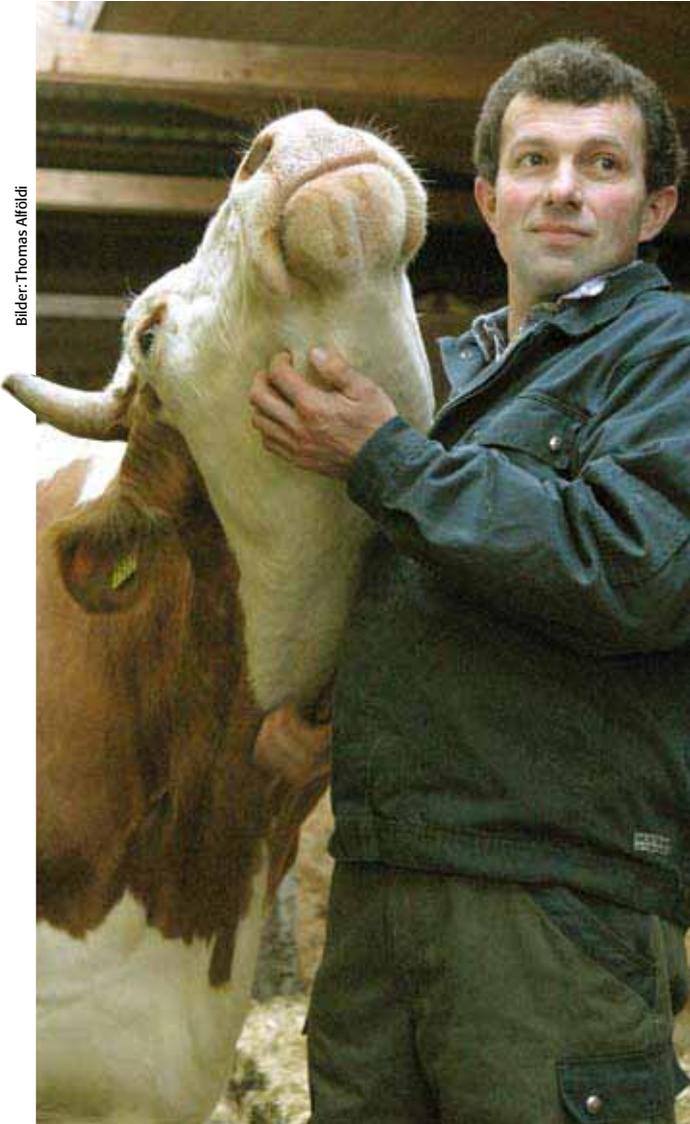
Beim Fressen stehen die Kühe mit den Vorderfüssen auf einer zehn Zentimeter hohen Stufe. Ein Trick, damit der Fressplatz sauber bleibt. Müller: «Die Kühe stehen niemals freiwillig rückwärts auf eine Stufe.»

Melkstand mit Hängebrücken

Noch nicht realisiert ist die Erneuerung des Melkstandes. Bis anhin arbeitete Müller in einem 3er-Tandem-Melkstand, was er nun ändern will. Das Tandem-System betrachtet er als problematisch, weil die Hierarchiestufe des Melkers unklar ist: «Beim Melken ist der Mensch der Kuh untergeordnet, fast wie ein Kalb, beim Treiben ist er hingegen übergeordnet. Im Tandem-Melkstand geschieht beides gleichzeitig, Melken und Treiben. Das sorgt für Unklarheit und damit für Unruhe.»

Die Konsequenz aus dieser Erkenntnis ist für Christian Müller ein Gruppenmelkstand, allerdings hat er auch hier ein eigenes System entwickelt. Zweimal drei Kühe stellen sich in einer Reihe hintereinander, gemolken wird von der Seite.

Im Melkstand hatte Müller in der Vergangenheit Kriechstrom gemessen und stiess auch auf dessen Ursache, die metallene Futterraufe im Laufhof, zusammen mit dem Armierungsseisen im Beton. Mit einer Gummimatte unter der Raufe konnte er das Problem zwar entschärfen, aber nicht aus der Welt schaffen. Daher plant er den neuen Melkstand



Bilder: Thomas Alfvöld

Gutes Team in gutem Einvernehmen: Christian Müller mit einer seiner 28 Kühe im 2004 gebauten Laufstall.

aus Holz: Die Kühe werden auf einer Art Hängebrücke stehen, die Absperrungen, ebenfalls aus Holz, werden an der Decke aufgehängt sein. Die Melktechnik soll rein pneumatisch und ohne Elektronik sein, ebenfalls um die Belastung der Kühe mit Elektromog zu vermeiden.

Die Kuh braucht Ruh

Laufstall-Skeptiker Müller hat für seine horntragende Herde einen Laufstall gebaut, mit dem er zufrieden ist. Zufrieden sein kann, denn den Kühen ist es ganz offensichtlich äusserst wohl in ihrer Behausung. Dennoch hält er wenig von der Laufstallpflicht: «Wenn ein Landwirt nicht überzeugt ist vom Laufstall und ihn nur zur Pflichterfüllung baut, leistet er den Tieren einen Bärendienst. Für die Kuh ist es wichtig, dass sie Ruhe hat zum Fressen und zum Wiederkauen. Wenn man dies in einem Laufstall hinkriegt, ist es ideal. In einem unruhigen Umfeld hingegen ist es ihr nicht wohl, auch wenn sie viel Bewegungsfreiheit hat; da lebt sie in einem gut geführten Anbindestall mit Auslauf und Weide viel besser.»

Alfred Schädeli